

„Natürlich, du, du merkst es nit früher, als bis dich net a so a Grasel beim Krawattel häu!“ erwiderte Frau Christel überlegen und erhob sich.

Spät war es schon, als sie sich zu Bette begaben. Frau Christel konnte nicht gleich Ruhe finden. Sie schloß die Augen, sie legte sich auf die Schlummersseite; doch der innere Mensch wollte nicht schlafen. Unter den Lidern hatte Frau Christel wache Augen und ärgerte sich nebenbei über ihren Mann, der bald aus seinem Bette einen Schlaf von teilnahmsloser und beneidenswerter Festigkeit ertönen ließ. Jeder laute Atemzug ärgerte sie von neuem. Das ging so gleichmäßig wie ein reguliertes Pendel, und wenn man diesen Atem pendeln hörte, auf und ab, und ab und auf, so schläferete es ein.

So kam es, daß die innere Frau Christel allmählich ruhiger und müder wurde, die äußere drehte ihrem Manne den Rücken und seufzte sich hinüber in die ungestörte Welt.

Mitternacht war schon vorbei. Der Mond blieb unsichtbar. Noch immer starrte Meister Schwerengang mit trockenen offenen Augen in das dunkle Zimmer, noch immer suchte er sich den Mephisto vorzugaukeln. War's eine Wolke, war's ein Mensch gewesen? Es ließ ihm keine Ruhe. Er stellte sich von neuem alles vor, den Hof und die schwarze Gestalt; doch die Bilder ließen sich nicht zwingen, alle rannen durcheinander. Er hatte das täuschende Atmen eingestellt, die Christel schlief und ärgerte sich nicht mehr. Er fühlte sich so unheimlich im Leben, in dieser Stunde so allein. Die Christel schlief, er hatte sie ja selbst beruhigt, und doch — so dumm und kindisch war dies Herz — wenn sie mit ihm gewacht, mit vollen bloßen Armen seinen Hals umschlungen hätte! Wie sicher hätte ihn die Zärtlichkeit gemacht! Er wollte es nicht denken, er wies es ab, und doch kam der Gedanke immer wieder: in seinen schwersten Stunden ist jeder Mensch allein.

So blieb er still wie eine Schildwacht, die an die Heimat denkt. Im blassen Schimmer des jungen Sonntags waren schon die Fensterkreuze sichtbar, da übermann't es auch ihn und er schlief ein.

Frau Christel erhob sich in der Frühe, sie war ja täglich die erste auf, und während sie im Bette saß und ihre Haare aufsteckte, dachte sie, er schläft noch immer. Und begriff nicht recht, warum der Mann so kummervolle Züge hatte. Sie sah ihn an. Er lag, den Kopf ins Kissen schief gebeugt, wie wenn er jemand fragen wollte: Ist es nicht traurig? Ist dieses Leben nicht ein Kreuz?

Es schien ihn wirklich zu verfolgen. Ueberrächtig und wortkarg saß er heut am Frühstückstisch. Im Sonntagslichte lagen leuchtend die stillen Gassen, und schon zeigte sich ein neues Unheil im Gesichtsfeld. Dieses Unheil war ganz zeitlich in der Früh zugleich mit Juricek erschienen, der unter sehr bedenklichem Gesichterschneiden eine Vorladung gebracht hatte, eine Vorladung zur Einvernahme im Bürgermeisteramt. „In Sachen des Grossisten Graslitz“, hieß es kurz auf diesem Zettel, „haben Sie am Montag, 9 Uhr früh, vor dem Unterzeichneten zu erscheinen. Der Bürgermeister Dr. Krügl.“

Es schüttelte den Meister, als er den Zettel wieder las. „Was kann der Graslitz von mir wollen? Ich hab' doch alles pünktlich abbezahlt? Achthundert Gulden waren's und fünfhundert sind noch Rest. Er wird sie kriegen wie das andere. Was will er denn? Er verbarg den Zettel vor Frau Christel, denn die Frau war heute grandig und zuwider. Ach, ums Leben gern hätte er die Sache irgendwem erzählt, nur um sie zu erzählen; oder wäre am liebsten gleich ins Bürgermeisteramt gelaufen, um es auf der Stelle los zu sein. Fröstelnd ging er auf und ab, Widerscheine sonnbestrahlter Fensterflügel blitzten in den Laden, und er murmelte: „Um 9 Uhr früh, zur Polizei!“

Heute konnt' er ja nicht abkommen: Sonntag war das Hauptgeschäft. Vom Sonntag nährten sich die sechs Wochentage, und was am Sonntag nicht hereinkam, blieb für immer aus. Schon kamen Kunden, der ganze Laden war bald voll. Aus Nußdorf kamen die Herren Hauer in Röhrenstiefel und mit blauem Fürtuch reichten den Kellerburschen die Tür, die den Weingernch aus den Kellereien mitbrachten. Dann kamen Fleischerburschen im weißen Janker, und die unheimlichsten von allen, die Schwerfuhrlente aus den Ziegelwerken, Riesen mit rotbestaubten Händen und ungefügen Rösseln an den silbernen Panzerketten. Die Leute hatten nur am Sonntag Zeit, und ein Uhrenkauf am Sonntag war ein feierlicher Akt wie das Hochamt. Die aber, die ihre Uhren holten, waren in der Regel aufgebracht. Leute, die zum Doktor kommen, pflegte Schwerengang zu sagen, sind immer mißvergnügt, ob's der Bader, ob's der Uhrenonkel ist. Denn diese beiden Künstler fangen dort an, wo's bei andern nicht mehr geht. Wenn ein Menschenkind sein schönes Gehwerk verdorben hat, und er legt sich hin und stirbt — was ist? Der Doktor hat ihn verpatzt. Und wenn ein ausgedienter Brater nicht mehr mag — was ist? Der Uhrmacher hat ihn verpfuscht. So ist es, liebe Christelfrau. Die Kranken sind im Versprechen stark, die Gesundgewordenen im Vergessen — drum wird alle Sonntag hier gestritten: um die Heilungskosten!

Heute ging's besonders stürmisch zu. Ein Schwerfuhrlente war mißgestimmt. Der Meister suchte ihm die Sache von der künstle-

rischen Seite klar zu machen. Er sprach vom Spindelgang und von der Kette, die sich vom Federhause auf die Schnecke wickelt. Was eben ein veraltetes System bedeute, denn die Brechbarkeit sei groß. Und wenn man dies System aufs Straßenpflaster schleudere, so kann ihm das nicht wohl tun. „Ein Gulden ist doch nicht zuviel für so viel Arbeit; aber na, weil Sie's sind, mach' ich's halt um 80 Kreuzer.“

Der Schwerfuhrlente beehrte auf: „Was? A Gulden?“ Das ist überhalten, so viel ist der ganze Scherben nicht mehr wert. In Währing ist es billiger. In Währing wird auch gutgestanden für das Richtiggehen, viel länger als in Döbling. Zwei Jahre wird dort gutgestanden. Und überhaupt, das ist ein Schwindel. Die Uhr ist immer gut gegangen. Seit dem Reparieren ist es mit dem Gutgehen aus — der weitere Gedankengang verlor sich in einem bedrohlichen Hantieren mit der Peitsche.

Der Meister fühlte sich beleidigt, der Atem ging ihm aus, er kämpfte mit dem Husten und dem Aerger. Ein Gulden wär zuviel.

In diesem dramatischen Augenblick kam die Frau Christel wie von ungefähr und gänzlich ahnungslos hinter der Glastür hervor, wo sie gehorcht hatte: „Guten Tag!“ Mit einem Griff versicherte sie sich zunächst der Uhr, denn beim Streiten ist das Haben allemal von Vorteil. Dann setzte sie mit Menschenkennerblick den Steuersatz fest, bevor sie sich in weiteres einließ. Sie hatte eine Steuerordnung ausgeheckt, die alle Möglichkeiten deckte und stufenweise aufstieg: von der Spindel- zur Zylinder-, von der Zylinder- bis zur Ankerremontoiruhr. „Guten Tag“, flötete sie beim Denken, denn sie erforschte rasch noch das Gehäuse — ob Packfong oder Silber — und die Vermögenslage ihres Opfers. Den letzten Ausschlag gab die Uhrenkrankheit, und die war immer furchtbar.

Nach dieser stillen Vorarbeit ging sie mitten in die Dinge. „Was? Zuviel? Ein Gulden fünfzig ist dem Herrn zuviel? Wissen S' denn, was Ihrer Uhr da g'fehlt hat? Das große Schaufelrad war hin! Das große Schaufelrad . . .!“

Der Kutscher riß den Mund auf und verstummte. Die seinem Anschauungskreise naheliegenden Dampfschiffe im Donaukanal erschienen vor seinem geistigen Auge, er sah die Drehung: das große Schaufelrad. Die Vorstellung einer ungeheuer wichtigen Triebkraft überwältigte ihn. Er war befriedigt und bezahlte einen Gulden fünfzig Kreuzer.

Vorteil treibt's Handwerk, war der Grundsatz der Frau Christel, und dieser Grundsatz befeuerte ihre Phantasie zu den lebenswürdigsten Sünden der Zunge: sie triumphierte über ihre Zuhörer wie ein arabischer Märchenerzähler.

Meister Ambros schüttelte den Kopf: mit aller Künste Kunst kam er nicht zu solchen fetten Steuern wie sein Sprechminister; er wußte nicht, daß immer der Wollende über den Erkennenden triumphiert.

So war es heut' den ganzen Nachmittag gegangen. Es schlug bald fünf. Schwerengang war abgespannt. Es war auch heute anders: sonst freute ihn jeder Gulden, den die Frau eroberte — an diesem Sonntag hatte er den Kopf im ungewissen Morgen, immer quälte ihn die Vorladung, kaum war ein Kunde abefertigt, fiel ihm wieder ein: Montag 9 Uhr früh . . .

Plötzlich wandte er sich an die Christel, die im blaugestreiften Sonntagskleide saß: „Gehen wir vielleicht spazieren?“ Er sagte „vielleicht“, obwohl er sich schon entschlossen hatte; aber als guter Wiener wollt' er damit sagen: es ist für dich nicht verbindlich, ich will nicht lästig fallen, kann auch alleine gehen.

„A belei,“ antwortete die Christel, 's könnten noch Leut' kommen.“ Sie fühlte sich nicht aufgelegt, dann wollte sie auch ihren Vater erwarten, denn der alte Köckeis pflegte jeden Sonntag auf Besuch zu kommen. So ging der Meister denn allein.

Der Meister ging mit seiner Zeitung unterm Arm im Sonnenschein nach Unterdöbling, durch die Herrngasse in die unerzählbar schöne Stadt, und wenn er dort um die Ecke bog, so sah er seine eigene Jugend sitzen. Sie saß, den Kopf in beiden Händen, auf einem Steine und er feierte ein schmerzlich-schönes Wiedersehen. Da war er schulstürzen gegangen zwischen geheimnisstillen Häusern, wahren Klausnerien, Häusern, von denen er nie wußte, wer drinnen wohne, von denen er nur ahnte, eine Größe, oder ein persischer Reichtum, ein Philosoph oder ein Weinhändler müsse drinnen wohnen. Denn sie standen mit gelassenen Mienen und sahen so großhändlerisch aus, sie ruhten so beständig auf breiten Wallmauern bollwerkartig, hoch über der fallenden Straße, und hatten patrizische Spiegelscheiben und schienen ohne Eingang zu sein. Ein Haus war, das trug auf dem Kopfe gleich den Garten: um seine Stirne liefen statt des Daches schön gereichte Baluster, und die Bäume schwankten über den Rand wie die Federn auf dem Hute einer großen Dame. Ein andres hatte eine wunderlich verschindelte Fassade und kniff die Augen zu, daß er lachen mußte, wie über ein Komikergesicht, und auf der andern Seite war es ein ganz anderer Mensch, wie einer, der allerhand zusammendenkt, denn es hatte drei jonische Säulen, dazwischen ein adeliges Hochfenster und rechts und links davon die lieben weiß gerahmten Guckerln der Großväter aus den zehner- und zwanziger Jahren. (Fortsetzung folgt.)